

Harald Bergsdorf

Widerstand zwischen Wahrheit und Wahrnehmung

Joachim Fest: Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli. Siedler-Verlag, München 2004 (erstmalig erschienen 1994), 19,90 Euro.

Peter Steinbach: Der 20. Juli 1944. Gesichter des Widerstandes. Siedler-Verlag, München 2004, 24,00 Euro.

Wie die Bürger den 20. Juli 1944 und das Dritte Reich beurteilen, erforscht das Institut für Demoskopie Allensbach seit langer Zeit. 1952 äußerten sich vierzig Prozent der Befragten insgesamt eher positiv, dreißig Prozent eher negativ über das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944. Damals meinten 21 Prozent der Befragten, ohne Widerstandsbewegung gegen Hitler hätte Deutschland den Krieg gewonnen – der Ansatz für eine neue, belastende Dolchstoßlegende, vor der sich bereits viele Verschwörer gegen Hitler fürchteten, besonders als

Hitler noch auf einer Popularitätswelle schwamm. Auf die Frage, worauf „man“ als Deutscher stolz sein könne, verwiesen 1985 (Mehrfachnennungen möglich) 37 Prozent auf den Widerstand gegen Hitler, 1997 immerhin vierzig Prozent (bundesdeutsche Autos 55 Prozent beziehungsweise 63 Prozent, Leistungen deutscher Sportler 54 Prozent beziehungsweise 69 Prozent). 59 Prozent wollten 1994 unter die gesamte NS-Zeit einen Schlusstrich ziehen, was auch immer damit genau gemeint sein mag. Klar ist: Es bleibt bedeutsam, die Geschichte des Dritten Reiches und des Widerstandes gegen Hitler zu vergegenwärtigen und durch Erinnerung zu verinnerlichen.

Nun präsentiert der Siedler-Verlag zwei Bücher zum 20. Juli 1944, wobei es sich bei Joachim Fests Band um eine unveränderte Neuausgabe handelt – Siedler präsentierte das brillante Buch ursprünglich bereits 1994, vor zehn Jahren, zum 50.

Jahrestag des Attentates. Fest erklärt die lange, windungsreiche Vorgeschichte des 20. Juli 1944 und erläutert die Ereignisse am Tag des Attentates – immerhin hatte sich Goebbels am frühen Abend des 20. Juli schon Zyankali organisiert. Vor allem analysiert Fest die zentralen Gründe für das Scheitern des Staatsstreiches, würdigt den Widerstand vom 20. Juli 1944 und widerlegt diverse Legenden über die Tat Stauffenbergs. Ein zentraler Vorwurf gegen die Verschwörer des 20. Juli 1944 lautet, sie hätten viel zu spät damit begonnen, Widerstand zu leisten. Doch die direkte Vorgeschichte des Attentates beginnt schon im Jahr 1938, wie Fest erinnert.

Fest sensibilisiert bereits für die maliziöse Machtübernahme Hitlers. Ein Vorgang, den viele Beobachter im In- und Ausland 1933 eher für einen fließenden Übergang hielten als für einen klaren Bruch. Zahlreiche Zeitzeugen verkannten 1933 Hitlers Verstöße gegen den

Geist der Weimarer Reichsverfassung. Auch später gelang es Hitler immer wieder, den Unrechts- und Willkürcharakter seiner Herrschaft zu vernebeln, einen rechtsstaatlichen Schein zu wahren und erhebliche Zustimmung zu erlangen: mit professioneller Propaganda, mit seinem „legalen Verfassungsbruch“, mit seinen Appellen an überparteilich-unpolitische Sehnsüchte, mit seinen Friedensreden, mit seinem Antikommunismus, mit seinen Versprechen, Chaos und Niedergang zu beseitigen, ja durch Ordnung, Aufbruch und konfliktfreie Lösungen zu ersetzen.

Hitlers Akzeptanz

Auch wenn Hitler in freien Wahlen nie mehr als ein rundes Drittel der Stimmen errang und seine Erfolge bei Wahlen vor 1933 sogar zurückgingen: Seine Herrschaft gründete nur teilweise auf Terror. Zugleich genoss der Diktator bei einem erheblichen Teil der Deutschen Akzeptanz, wobei einige Widerständler anfangs selbst zu den „Opfern“ von Hitlers Propaganda gehörten. Der Widerstand musste mit dem Rückhalt Hitlers bei weiten Teilen der Bevölkerung kalkulieren, wollte er nach einem Umsturz keinen Bürgerkrieg provozieren und kei-

nen erneuten Ruf nach rigoroser Führung, wie gegen Ende der Weimarer Republik, als in Deutschland anarchische Tendenzen wucherten. Wie selbstsicher und verwurzelt der sozialistisch-nationale Hitler und seine DAF-Aktivitäten waren, zeigt die Freilassung populärer Arbeiterführer wie Leuschner, Leber und Mierendorff 1937/38 aus der Lagerhaft.

Selbst in der SPD gab es relevante Kräfte, die Hitler stark unterschätzten, etwa indem sie ihn mit Bismarck auf eine Stufe stellten; die Kommunisten wiederum sahen in Hitler lediglich die letzte Stufe des Kapitalismus und ließen sich zwischen 1939 und 1941 von Hitlers Pakt mit Stalin lähmen – zuvor hatten sie die SPD noch als „Sozialfaschisten“ bezeichnet. Kurz: Hitler hatte es nach 1933 verstanden, mit seiner politischen Bewegung in viele Teile der deutschen Gesellschaft einzusickern. Als eine Inkarnation des Bösen schlechthin sahen ihn nur wenige, vor allem anfangs. Ende der zwanziger Jahre nannte sogar Henning von Tresckow Vorbehalte gegen Hitler reaktionär. Mertz von Quirnheim, in der Nacht nach dem Attentat vom 20. Juli mit Stauffenberg, Werner von Haeften und Olbricht hingerichtet, hatte sich

bald nach Hitlers Machtergreifung zur SA abkommandieren lassen. Andere allerdings qualifizierten Hitler und seine Komplizen samt Mitläufer frühzeitig als „Bewegung der Gosse“.

Illusion des Appeasement

In Deutschland, aber auch außerhalb traf der Widerstand auf hohe Hürden und fand weder nennenswerte Hilfe noch Ermutigung. So musste sich Goerdeler in London von Vansittart vorhalten lassen, Landesverrat zu betreiben. Überhaupt leistete die britische Regierung in der Appeasement-Phase einen ungewollten Beitrag, Hitlers Krieg den Weg zu ebnen: vor allem Chamberlains verabsolutierte Abneigung, erneut einen großen Krieg zu führen, weil er annahm, ein weiterer Waffengang ruiniere das Empire vollends (wie zutreffend diese Annahme war, zeigte sich allerdings später), führte zu Fehlschlüssen. Bei allem Realismus Chamberlains erlag er seiner Illusion, Hitler ließe sich „saturieren“. Wie viele andere verkannte der britische Premierminister das Neuartige im Politiker Hitler, den er lediglich für einen Revisionisten hielt.

Deutsche Widerständler pochten in London auf eine harte Haltung der bri-

tischen Regierung gegen Hitler, weil sie meinten, dem Diktator damit eine Niederlage und einen größeren Ansehensverlust zu verschaffen. Deshalb erlitt der Widerstand durch das Münchner Abkommen einen schweren Schlag: Fest spricht vom „September-schock“.

„Fleisch fressende Schafe“?

Andererseits verneinte von Trott zu Solz in England die Frage, ob eine neue Regierung nach Hitler bereit (und im Stande) sei, dessen Beute, etwa Österreich, zurückzugeben. Meinte von Trott zu Solz, der als England-Kenner galt, gerade damit, bei der britischen Regierung auf Verständnis zu stoßen? Namhafte Beobachter in London äußerten, bei deutschen Widerständlern handele es sich um „Fleisch fressende Schafe“. Die dissentierenden Mitarbeiter in Hitlers Regierungsapparat hätten ohnehin bereits den Ersten Weltkrieg verursacht und unterschieden sich insofern kaum vom Diktator selbst. Mehr noch: Mitunter schien Hitler in London bis zum August 1939 zumindest als Antikommunist glaubwürdiger als vermeintlich russophile Vertreter des preußischen Militarismus, als mancher angeblich „rote Graf“ der Rapallo-Zeit.

Zeit- und teilweise existierten Identitäten zwischen den Zielen Hitlers und jenen seiner Widersacher. So wandten sich Beck und andere gegen den „Versailler Vertrag“, der Hitlers Aufstieg befördert hatte. Sogar Hitlers „Griff nach Prag“ fand bei einigen Widerständlern zunächst eine gemischte, auch positive Resonanz. Gerade auch der Attentismus des Widerstandes vor Kriegsbeginn hat ihm im Ausland geschadet. Trotz ihrer Regimekritik äußerten auch einzelne Widerständler nach dem 1. September 1939 Stolz über militärische Erfolge der Wehrmacht. Gewiss gab es anfangs jüdenfeindliche Äußerungen einzelner Widerständler, die damit aber keinesfalls darauf zielten, Juden zu ermorden – später hingegen motivierten gerade Hitlers Massenmorde sowohl Zivilisten als auch Militärs für den Widerstand. Am 9. September 1939 ging etwa von Stülpnagel zu Halder, um ihn über Äußerungen Heydrichs zu informieren, der zur Eile gedrängt und gesagt hatte: „Die Leute müßten sofort ohne Verfahren abgeschossen und gehängt werden ... der Adel, die Popen und Juden.“

Kurz vor seiner vorübergehenden Absetzung 1940 formulierte General

Blaskowitz in einer Denkschrift, weite Teile der Truppe empfänden für das Vorgehen der SS „Abscheu und Haß“ – von Brauchitsch weigerte sich, Keitel oder gar Hitler darüber zu informieren. General Ulex beobachtete eine „Vertierung“ der SS und des SD. Spätestens nach Kriegsbeginn richtete sich der Widerstand sowohl gegen Hitlers außenpolitischen und militärischen Abenteuerkurs als auch gegen seine Massenverbrechen, die Hitler zu vertuschen suchte. Allerdings mehrten Hitlers anfängliche Erfolge im Polen- und Frankreichfeldzug seine Popularität in Deutschland. Was eine breite Gehorsamsverweigerung bewirken konnte, zeigte die offizielle Rücknahme des Kommissarbefehles 1942 – viele Teile der Wehrmacht hatten ihn missachtet, andere allerdings befolgt.

Bedenken der Verschwörer

Gerade in den ersten Kriegsjahren litt der militärische Widerstand gegen Hitler, wie Fest feststellt, an zu vielen Bedenken der Verschwörer (über Voraussetzungen und Folgen eines Attentats) und zu wenig Entschlossenheit – bereits bei Schiller heißt es: „Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.“ Viele „Kreisauer“

wandten sich aus religiösen Gründen gegen Gewaltanwendung – Gegenbeispiel: Gerstenmaier. Andere fürchteten sich vor dem Vorwurf, Hochbeziehungsweise Landesverrat zu betreiben, zumal im Krieg. Fest erinnert an falschen Gehorsam und viel Opportunismus, etwa bei Generalfeldmarschall von Manstein oder Generaloberst Fromm. So ließ Fromm seinen Stabschef Claus Graf Schenk von Stauffenberg (sowie drei weitere Verschwörer) gerade auch deshalb sofort nach dem Attentat hinrichten, um seine Mitwisserschaft zu vertuschen – dennoch ließ Hitler auch ihn hinrichten.

Fest beobachtet ein oft übertriebenes Schielen des Widerstandes auf günstige Umstände und zitiert Goerdeler, der früh davor warnte, auf den „psychologisch richtigen Augenblick“ zu warten. Auch deshalb verstrich tatsächlich viel Zeit bis zum 20. Juli 1944. Doch als Stauffenberg ins Zentrum der Verschwörer rückte, gewann der zähe Kampf gegen Hitler Dynamik. Der Widerstand erklimm sei-

nen Höhepunkt. Doch gerade auch die rumorende Furcht vor der bedingungslosen Kapitulation belastete den Widerstand; ebenfalls die verbreitete Angst vor Stalins Vordringen; die französische Resistance hingegen konnte frühzeitig auf Befreiung hoffen.

Spät, aber nicht zu spät

Das Attentat kam spät, aber schon deshalb nicht zu spät, weil es die Chance bot, (viele) Menschenleben zu retten – nach dem 20. Juli 1944 verloren kriegsbedingt pro Tag wesentlich mehr Deutsche und Ausländer ihr Leben als in den ersten Kriegsjahren. Anfang 1944 wollte sich Ewald Heinrich von Kleist mit dem Diktator Hitler in den Tod sprengen – bei der Vorführung neuer Uniformen. Zuvor hatte er seinem Vater davon berichtet, der erwiderte: „Ja, das mußt Du tun. Wer in einem solchen Moment versagt, wird nie wieder froh in seinem Leben.“ Unglückliche Umstände verhinderten bekanntlich den Erfolg des Tyrannenmordes –

wie bei vielen früheren Versuchen, Hitler zu töten.

Zivile Ziele

Auch Steinbach wendet sich in seinem Buch gegen manche Fehldeutung des 20. Juli 1944, etwa gegen die populäre Parole, beim Attentat habe es sich um einen schlichten Militärputsch oder einen bloßen Offiziersaufstand gehandelt, mit dem eine Führungsschicht eigene Machtpositionen sichern wollte. Steinbach betont dagegen die primär zivilen Ziele der Verschwörer aus Wehrmacht und zivilem Leben. In seinem Buch porträtiert er zahlreiche Widerständler – neben der „Weißen Rose“ sowohl von Moltke als auch Yorck von Wartenburg und von Trott zu Solz, aber auch von der Gablentz, von Dohnanyi, Leuschner, Mierendorff und Reichwein. Rätselhaft bleibt bei Steinbach allerdings, inwieweit seine Versuche, den anti-rechtsstaatlichen Widerstand der Kommunisten zu würdigen, seit 1989 tatsächlich die „Innere Einheit“ fördern, wie er behauptet.